

Frauen wollen oft Neues, Männer nicht

Wohnen Wenn Verliebte zusammenziehen, droht schon ein erster Krieg. Da hilft nur eines: Alles raus! Von Regina Voges

Er kann von seinem Gastisch auf Formel-eins-Reifen nicht lassen, sie will den geerbten Biedermeiersekretär unbedingt unterbringen. Wenn zwei Verliebte von ungleichem Geschlecht zusammenziehen, zeigt sich, dass Lorient recht hatte: „Männer und Frauen passen einfach nicht zusammen.“

Der Weg zum ersten gemeinsamen Zuhause, in dem sich beide wohlfühlen, kann so beschwerlich sein wie Koalitionsverhandlungen zwischen Schwarz und Rot. „Frauen wohnen anders – Männer auch“ stellt Ruth Wegerer in ihrem Bildband über die unterschiedlichen Wohnideale der Geschlechter fest. Sie hat die Domizile von Frauen, Männern und Paaren vorgestellt.

„Bei Männern gibt es meist keinen überflüssigen Tand, sondern pure Funktion und klare Gestaltung“, sagt sie. Auch bedeute Wohnen für Männer den Verzicht auf Veränderung. „Alles ist an seinem Platz, und da bleibt es auch.“

Für viele Frauen ist diese starre Haltung ein Gräuel. „Ich kenne Frauen, deren Wohnungen sich ständig verändern: durchsichtige Fensterdekoration im Sommer, aber dicke Samtvorhänge im Winter. Die dazugehörigen Männer macht das meistens ein wenig nervös“, so Ruth Wegerer.

Frühere Generationen kannten diese Problematik des Sichzusammenraufens kaum. In der Generation unserer Großeltern plumpsten Paare direkt aus dem jeweiligen Elternhaus ins erste gemeinsame Nest. Und wie das aussehen sollte, überließ der frischgebackene Ehemann gern seiner Angetrauten. Wenn sich die klassischen Rollen auch längst geändert haben – ausgestorben ist diese männliche Wohnspezies bis heute nicht. Vom „Standardmodell“ spricht Ruth Wegerer sogar und meint den Mann, der seiner Frau bei der Einrichtung völlig freie Hand lässt, während er sich auf die Rolle des Handwerkers beschränkt.

Weitaus häufiger sind inzwischen die Konstellationen „Mitsprachemodell“ und „Kampfmodell“ anzutreffen: Im ersten Fall fragt die Partnerin immer wieder nach, ob er mit der Wandfarbe oder mit dem Sofabezug einverstanden ist. Dem Liebsten genügt ein Vetorecht. Anstrengend ist dagegen das Kampfmodell: „Jeder will seine Vorstellungen durchsetzen, nächtelange Diskussionen sind die Regel, und die Kompromisse sind immer hart umkämpft“, erklärt Wegerer.

Idealerweise müsste jeder Partner seinen persönlichen Raum bekommen und ihn nach seinem Gusto gestalten können. Ein eigenes Zimmer oder zumindest einen eigenen Bereich für jeden sei besonders dann anzuraten, wenn sich die jeweils bevorzugten Wohnstile nicht miteinander vereinbaren lassen, meint der Münchner Wohnpsychologe Uwe Linke. Aber wer hat schon so viel Platz? Erst recht schwierig wird die Situation, wenn ein Partner zu seinem neuen Lebensgefährten oder der -gefährtin zieht, in der der oder die Ex-Partnerin ihre gestalterischen Spuren hinterlassen hat. „Da ist es besser, zusammen etwas Neues, Gemeinsames zu einem Zuhause zu

machen“, sagt der Experte. Denn: ziehe der eine zum anderen, bleibe immer einer der Hausherr, der den Ton angibt.

Doch nicht immer ist ein kompletter Neuanfang möglich. Wann immer Paare mit ihren geschichtsbeladenen sieben Sachen zusammenziehen und das womöglich auch noch in ein Domizil voller Vergangenheit, rät der Wohnpsychologe zu einem Ritual: Alles muss zunächst raus aus dem künftigen gemeinsamen Wohnzimmer. Im nächsten Schritt wird jedes Möbelstück, jeder schon vorhandene Gegenstand gemeinsam begutachtet und entschieden, ob er bleiben darf. „Das Ausräumen macht sicher einige Arbeit, doch den Raum leer zu sehen und in den Prozess des Einrichtens neu und gemeinsam einzusteigen ist heilsam und schafft Gemeinsamkeit“, so Linke.

Zuvor jedoch sollten sich beide Partner von überflüssigem Ballast befreien – vom Büfett der Tante etwa, die man eigentlich gar nicht mochte, oder von Bildern und Büchern, die einem keinen emotionalen Wert geben. Linke: „Gerade wenn sich die Lebenssituation ändert, lohnt es sich, Überflüssiges abzuwerfen, damit es Platz für etwas Neues gibt.“

Die Gestaltung eines gemeinsamen Zuhauses kann aufreibend sein, weil Einrichtungsfragen fast immer auch mit Wertfragen verknüpft sind. Uwe Linke: „Von unseren Partnern wollen wir akzeptiert und angenommen werden. Ein unerschwelliger Kampf greift unsere Werte an, und deswegen bringt uns das buchstäblich aus dem Häuschen.“

„Jeder will seine Vorstellungen durchsetzen. Kompromisse sind hart erkämpft.“

Ruth Wegerer erforscht das Wohnverhalten



Zieht ein Partner beim anderen ein, bleibt dieser meist heimlicher Hausherr. Wenn dann noch Spuren von der oder dem Ex dazukommen, wird es kritisch. Foto: dpa

Adrienne Braun



Von der Gen Y zur Gen Chips

Kategorien Falls man unsicher sein sollte, wer man selbst eigentlich ist, muss man nur schauen, zu welcher Generation man gerechnet wird.

Mit zwanzig Jahren, habe ich kürzlich gelesen, stürzten viele Menschen in eine „deftige Sinnkrise“. Sie sind verzweifelt. Sie ziehen Bilanz und fragen sich, was sie in ihrem Leben erreicht haben und ob sie noch mit Überraschungen rechnen dürfen.

So ein Blödsinn. Es ist doch bekannt, was danach kommt: Erst kommt die Quarterlife-Crisis – also die Sinnkrise der Mittzwanziger. Die geht direkt über in die Krise der Thirty-Somethings, an die sich unmittelbar eine ausgedehnte Midlife-Crisis anschließt. Die restlichen Jahre, die einem vom Leben noch übrig bleiben, verbringt man dann in der Late-life-Crisis.

Entsprechend müsste ich jetzt eigentlich mitten in der Midlife-Crisis stecken. Tue ich aber nicht. Wir von der Generation Golf haben die Midlife-Crisis nämlich vorgezogen und schon als Thirty-Somethings in den neunziger Jahren absolviert. Denn da fing man bereits an, sich über uns Yuppies oder Dinks (Double income, no kids) lustig zu machen. Deshalb sitzen wir seit den Nullerjahren nun als Singles in unseren Lofts, essen Slow Food – und warten auf die Late-life-Crisis.

Singles warten in ihren Lofts mit Slow Food auf die nächste Krise.

Wobei ich manchmal Zweifel habe, ob ich tatsächlich zur Generation Golf gehöre. Ich habe die Babyboomer knapp verpasst, war eine Weile Popper und wurde ein Achtziger-Hippie, genau als der Golf auf den Markt kam. Aber obwohl wir die Speerspitze der unpolitischen Jugend waren und zur Generation Fun gehörten, schloss ich mich den Ökos an und fand den Golf spielfähig.

„Jung müsste man noch mal sein“, sagte kürzlich eine Freundin. Sie würde gern zur Generation iPod gehören. Oder zur Generation online oder Youtube. „Dann wäre ich heute ein Nerd oder ein Hipster und hätte den vollen Durchblick“, sagt sie.

Wobei ich behaupte: es ist auch nicht alles Gold, was glänzt. Man muss sich nur mal die Generation Y anschauen. Die hat zunächst Karriere gemacht. Alle meinten, die Gen Y würde die Welt neu erfinden. Heute gehören fast all diese Millennials in die Generation Praktikum. Bis auf die, die nicht mal ein Praktikum bekommen haben. Die sind jetzt die Generation Chips.

Wobei ich immer noch nicht weiß, wie es nun mit mir weitergehen soll. Generation Prekär? Generation Fitness? Generation Fruchtzweige? Oder doch lieber Generation Maybe? „Ach was“, sagt die Freundin, ich solle lieber etwas von Dauer wählen. Verlässlich. Zeitlos. Da habe ich genau das Richtige: Generation Doof.

Feurige Paare und die Kunst des Kompromisses

Interview Kuschelige Kissen, angenehme Düfte – das sind eher weibliche Ideen, die Männer aber auch schätzen, meint Uwe Linke.

Männer leben gern inmitten imposanter Hightechgeräte, Frauen dekorieren gern und gestalten die Wohnung auch häufiger um. Die Unterschiede zwischen den Geschlechtern zeigen sich beim Wohnen besonders deutlich, meint Uwe Linke, Berater für Marken und Raumkonzepte in München.

Herr Linke, lässt sich am Krach über die Einrichtung etwas über die Zukunftsfähigkeit der Beziehung ablesen?

Nicht sicher. Einige Paare führen eine Beziehung, in der Auseinandersetzungen zur täglichen Stimulanz gehören. Andere brauchen mehr Harmonie. Die Intensität sagt eher etwas über den emotionalen Bezug zu den umkämpften Gegenständen aus.

Gibt es das überhaupt, dass zwei Singles ohne Meinungsverschiedenheiten ihr Nest bauen?

Wenn die Beziehung auf Harmonie angelegt ist,

sind Kompromisse leichter möglich. Allerdings droht dann auch eher Langeweile, weil man eben viele Kompromisse macht, die vielleicht auf Dauer doch nicht so tragfähig sind. Jüngere Paare sind anpassungsfähiger, aber auch feuriger.

Man hört, dass Frauen ja ganz schön dominant sein können.

Frauen verbringen auch heute noch für die Familie oder die Hausarbeit deutlich mehr Zeit zu Hause. Darum ist auch verständlich, wenn sie sich für eine sinnvolle, gemütliche Gestaltung einsetzen.

Sind sie vielleicht auch begabter, wenn es darum geht, eine gemütliche Atmosphäre zu schaffen?

Das ist meist richtig. Männer haben – pauschal gesprochen – andere, meist einfachere Vorstellungen von Gemütlichkeit. Atmosphäre, stimmige

Uwe Linke ist Einrichtungsberater. Foto: SiZ



Haben oder Nichthaben

Hocker selbst gestalten und zusammenstecken – Auf der Wiese oder einem Orientteppich sitzen

Dreibener-Stuhl? Vierbeiner? Es geht doch auch ganz ohne Beine. Der Fotohocker von Werkhaus taugt genauso gut zur Verschnaufpause. Das Stecksystem, das aus stabilen Holzwerkstoffplatten gefertigt wurde, lässt sich schnell und leicht aufbauen. Und vor allem gibt es den Fotohocker mit einer Fülle von Motiven: etwa als Orientteppich oder amerikanische Flagge, mit Waschbeton- oder Klaviernotendekor, mit einer aufgedruckten saftig grünen Wiese oder aber mit einem Blick in den weiten Himmel. Wem die 180 zur Verfügung stehenden Motive immer noch nicht reichen, kann den Hocker aber auch mit eigenem Foto bedrucken lassen. Dazu muss man das Bild hochladen und auf die gewünschten Flächen positionieren. Nach zehn Tagen wird der Hocker geliefert. Dann heißt es Platz nehmen – für Leute bis 150 Kilo.



Fotohocker, 24,90 Euro, www.werkhaus.de

Verlorene Koffer orten – Gruß aus der Fremde

Man hofft immer, dass es einem selbst nie passiert – denn es kostet viele Nerven, wenn bei der Flugreise der Koffer verschwindet. Dann steht man müde irgendwo im Ausland mit nichts als seinem Handgepäck. Oder man kommt heim ohne Souvenirs. Mehr als 25 Millionen Gepäckstücke gehen jährlich an Flughäfen verloren. Um die Suche zu erleichtern, gibt es nun das Ortungsgerät LoccaMini. Mit dem erfährt man über eine Smartphone-App den Aufenthaltsort des verschwundenen Koffers. Wenn der Koffer also in Dubai steht und man selbst in Hannover, kann man der Fluggesellschaft die Nachforschungen erleichtern. Im Koffer muss dazu nur ein kleines Gerät eingepackt werden, das kleiner als eine Streichholzschachtel ist sowie wasser- und stoßfest. Es erkennt sogar, wenn das Flugzeug startet, und schaltet sich automatisch ab. Ist der Flieger gelandet, geht das Gerät in den Schlafmodus und schaltet sich ein, sobald man über die App die Suche abrufen lässt.

LoccaMini, 89 Euro plus 9,90 Euro monatlich, www.locca.de

Dekor für Mülltonnen – Farbe in den Alltag bringen

Es ist grau, dunkel, tristlos. Am Himmel hängen Wolken, die Bäume sind kahl, die Beete leer. Da kann einem düster ums Herz werden. Umso schöner, wenn wenigstens die grauen, hässlichen Mülltonnen etwas aufgehübscht werden. Dazu gibt es wetterfeste Aufkleber mit unterschiedlichsten Motiven – seien es Tulpen, Sonnenblumen, Margeriten oder Lavendel. Es gibt aber auch Kurioses, etwa einen Straßenblitzer, einen Hund mit Schwimmbrille oder einen Golfschläger. Der Aufkleber wird auf eine Seite der Tonne geklebt und mit Schere oder Teppichmesser passend geschnitten. Und schon lachen einem Tag für Tag bei der Müllentsorgung fröhliche Blüten entgegen.



Mülltonnenaufkleber, 14,95 Euro, www.tomwet.de

Spielzeug der Woche – Scannermaus

Wenn man unterwegs ist und etwas Interessantes sieht oder liest, dann ist das Handy schnell zur Hand. Dann werden Produktbeschreibungen oder Buchseiten, Artikel, Verträge oder Gebrauchsanleitungen schnell fotografiert – und zu Hause versucht man dann, die gestückelten Dokumente zu lesen oder schiekt sie umständlich an den Rechner weiter. Leichter geht es mit der mobilen Scannermaus. Mit ihr fährt man über Texte oder Bilder – und schon erscheinen die Dokumente auf dem Bildschirm und sind bereit zur Weiterverarbeitung. Der Scan lässt sich in verschiedene Formate transformieren, etwa Word, Excel oder PDF. Die Maus, die optisch wie jede andere Maus aussieht, erkennt 130 verschiedene Sprachen, und die gescannten Dokumente lassen sich mit nur einem Klick per E-Mail verschicken. Die Maus lässt sich natürlich auch wie eine ganz gewöhnliche Computermaus nutzen – und schafft so auch mehr Platz am Schreibtisch, weil man sich fortan einen Platz raubenden Scanner sparen kann.

IrisScan Mouse, 79 Euro, www.irislink.com